



„Gespräche  
sind einfach  
unersetzlich“

— Die Digitalisierung hat die Art und Weise verändert, wie wir miteinander kommunizieren und mit anderen Kulturen in Kontakt treten. Gleichzeitig ist sie ein Spiegel für unsere eigene Gesellschaft, an dem sich kontroverse Themen und Neuerungen ablesen lassen – sagt die Passauer Romanistin und Vizepräsidentin für Internationale Beziehungen Prof. Dr. Ursula Reutner.

Wer befürchtet hat, im Internet würden sämtliche kulturelle Unterschiede weingespült und zu einem Einheitsbrei zusammengequirlt, kann aufatmen. „Das Internet ist ausgeprägt kulturell diversifiziert“, so Ursula Reutner, Inhaberin des Lehrstuhls für Romanische Sprach- und Kulturwissenschaft. Sie und ihr Team untersuchen neben sozialen Netzwerken, Foren und Unternehmensauftritten auch die verschiedenen Sprachversionen der Online-Enzyklopädie Wikipedia zu einem bestimmten Schlagwort. „Uns interessiert die Frage, inwieweit kulturelle Unterschiede in die virtuelle Welt eingehen.“ Noch nicht einmal im Raum der Europäischen Union können die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine Tendenz zur Vereinheitlichung ausmachen. „Dass beispielsweise das Thema Atomkraft in Deutschland tendenziell kritischer betrachtet wird als in Frankreich, führt zu ganz anderen Wikipedia-Artikeln.“

Vor diesem Hintergrund geht Ursula Reutner davon aus, dass die Unterschiede noch größer werden, je mehr Kulturen in die Analyse einbezogen werden. Der Annahme, Cultural Awareness sei ein Thema von vorgestern, erteilt sie eine deutliche Absage: „Das Internet ist heute kein einheitlicher Raum und jeder, der sich verhält, als befände er sich in einem solchen, macht einen großen Fehler.“

Die Online-Enzyklopädie erweist sich für die Sprach- und Kulturwissenschaft als großer Fundus zur Identifizierung kultureller Unterschiede. Schon allein aus dem Vergleich der Sprachversionen lassen sich Rückschlüsse auf die dahinter stehenden Kulturen ziehen. Die Diskussionsseiten offenbaren, an welchen Stellen sich Gesellschaften besonders reiben. „Das Internet bietet dabei erstmals auch Gruppen einen Raum, die vorher kaum Möglichkeit hatten, die breite Öffentlichkeit zu erreichen“, sagt Ursula Reutner. „Für Regional- oder Minderheitensprachen eröffnen sich damit ganz neue Chancen.“

Führen die veränderten Kommunikationsbedingungen im und durch das Internet auf der anderen Seite dazu, dass wir uns anders ausdrücken? „Ja“, sagt die Sprach- und Kulturwissenschaftlerin. E-Mail, Twitter und Foren-Postings verleiten zu spontaneren Meinungsäußerungen: „Schreiben war früher für viele beinahe etwas Sakrales. Inzwischen gehört es zum alltäglichen Leben. Wir beobachten im Geschriebenen nun eine viel größere Nähe zur oralen Sprache.“ Diese „konzeptionelle Mündlichkeit“ ist für Sprachwissenschaftler besonders spannend,

„denn das Gesprochene ist sehr neuerungsfreudig. Die Schriftnorm hängt immer ein Stück zurück“, erklärt Ursula Reutner. „Wenn wir wissen möchten, wie unsere Sprache in 50 Jahren aussieht, sollten wir die Oralität betrachten. Das riesige Corpus spontaner Äußerungen im Netz ist dabei ein Geschenk.“ Obschon man insgesamt von einer Kulturreichweite im Internet sprechen könne, gebe es dennoch Bereiche, in denen sich eine gewisse Vereinheitlichung von Verhaltensweisen abzeichne. Wissenschaftssprachen etwa unterschieden sich traditionell aufgrund der verschiedenen Wissenschaftsstrukturen und -systeme, auf denen sie fußten: „Verständlichkeit und Leserfreundlichkeit hatten im angloamerikanischen Raum bislang einen viel höheren Stellenwert als bei uns.“ Durch den verstärkten internationalen Austausch im Netz komme es aber zu einer Annäherung. „Wer international erfolgreich publizieren möchte, wird sich den gängigen angloamerikanischen Konventionen anpassen müssen.“

Nicht nur wir hinterlassen mit unserem kulturellen Rucksack Spuren in der digitalen Welt, sondern die Digitalisierung verändert auch uns in vielfältiger Weise: Firmen können Mitarbeiter während ihres Auslandsaufenthalts genau instruieren; privat kann man von überall auf der Welt den Draht zu den daheim gebliebenen Freunden und Verwandten halten. „Das mag hilfreich sein, führt aber auch dazu, dass die Menschen weniger in die fremde Kultur eintauchen und weniger an Herausforderungen wachsen können, denen sie sich früher im Ausland tatsächlich allein stellen mussten“, beobachtet Ursula Reutner.

Kommunikation findet heute meist über den E-Mail-Verkehr statt. Wie wichtig das persönliche Gespräch dennoch geblieben ist, erfährt die Sprach- und Kulturwissenschaftlerin immer wieder, gerade in ihrer Position als Vizepräsidentin für Internationale Beziehungen. „Wenn wir Kooperationen festigen wollen, geht es meist nicht durch reinen Informationsaustausch, sondern über den persönlichen Kontakt. Absolut unerlässlich wird dieser spätestens dann, wenn mal etwas schief läuft und eine E-Mail nur noch mehr Unheil anrichtet. Denn Verständnishilfen wie Gestik oder Tonlage fehlen hier ja komplett. Gespräche sind und bleiben einfach unersetzlich.“

Text: Carina Rappold